



wo GLAUBEN RAUM GEWINNT

PASTORALE LEITLINIEN FÜR DAS ERZBISTUM BERLIN



WO GLAUBEN
RAUM GEWINNT



ERZBISTUM
BERLIN

»Wo Glauben Raum gewinnt« Pastorale Leitlinien für das Erzbistum Berlin	3
<hr/>	
Einführung	4
<hr/>	
1. Das gemeinsame Priestertum aller Getauften: Theologische Orientierung	6
<hr/>	
2. Pfarrei – Gemeinde – Orte kirchlichen Lebens: Zur konkreten Sozialgestalt der Kirche im Erzbistum Berlin	8
<hr/>	
3. Netzwerke im Pastoralen Raum	12
<hr/>	
4. Veränderungen von Rollen, Zuständigkeiten und Aufgaben	13
4.1 Das Pastoralteam	14
4.2 Engagierte in Mitverantwortung in den Pfarreien, Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens	17
<hr/>	
5. Gremienstruktur	18
<hr/>	
Nachweis	20
<hr/>	

wo GLAUBEN
RAUM GEWINNT





»Wo Glauben Raum gewinnt« Pastorale Leitlinien für das Erzbistum Berlin

Mit dem Hirtenbrief vom Advent 2012 hat sich das Erzbistum Berlin auf einen Weg der pastoralen Neuorientierung gemacht. Mit Blick auf das Fest der Geburt Christi heißt es dort: *»Gott wird Mensch. So sind wir aufgerufen, mehr Kirche zu werden, ihm in unserem Leben Raum zu geben!«* (HIRTENBRIEF, S. 1)

In einem Auftaktpapier sind konkrete Eckdaten bereits genannt: *»Mit dem 1. Advent 2012 hat ein Prozess begonnen, der zum Ziel hat, Pastorale Räume zu bilden, die jeweils im Jahr 2020 zu einer Pfarrei geworden sein werden. Die genaue Anzahl steht noch nicht fest, es sollen aber ungefähr 30 Pastorale Räume entstehen. Unter einem »Pastoralen Raum« verstehe ich die Gemeinschaft der Glaubenden, von Christus zusammengerufen und gesendet im Geist der Einheit.«* (AUFTAKTPAPIER, S. 1)

Unter dem Motto »Wo Glauben Raum gewinnt« stehen auch die vorliegenden pastoralen Leitlinien für das Erzbistum Berlin.

Sie beschreiben Grundlinien pastoraler und sozialer Herausforderungen, vor denen das Erzbistum Berlin steht, und skizzieren die daraus anzustrebende, künftige Gestalt des kirchlichen Miteinanders.

Sie greifen Fragen und Anregungen aus den verschiedenen Auftaktveranstaltungen zum Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« auf und liefern Begriffsklärungen.

Einführung

Das Erzbistum Berlin hat in den vergangenen Jahren vielfältige Aufbrüche erlebt, um sich den Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft neu zu stellen. Gemeinden und Gläubige gestalten das Leben mit großem Engagement. Sie haben alle dazu beigetragen, dass christlicher Glaube lebendig geblieben ist. Der Prozess der Gestaltung unter den sich verändernden Bedingungen ist jedoch nicht abgeschlossen. Vieles wird weiter im Wandel bleiben. *»So werden wir uns wieder neu zu fragen haben, wie es uns gelingen kann, heute – unter den Bedingungen der Gegenwart – eine Pastoral des Glaubenswachstums zu initiieren, in der es ganz konkret Lebensräume des Gebetes sowie des Teilens von Glaubenserfahrung geben kann.«* (HIRTENBRIEF, S. 4).

Wesentliche pastorale Fragestellungen in diesem Prozess sind:

- Wie kann die Kirche ihren Auftrag auch morgen erfüllen?
- Wie schaffen wir es in einer veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Situation, Menschen mit Jesus Christus in Berührung zu bringen?
- Wie erreichen wir diejenigen, die Gott nicht kennen?
- Wie kann unsere pastorale Arbeit unter den gegenwärtigen Bedingungen neue Früchte tragen?
- Welchen Mehrwert können wir durch Vernetzung, Dialog und lebendige Gemeinschaft erreichen?

Diese Fragen sind der Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Bildung neuer Pastoraler Räume. Der Weg dahin will ein geistlicher sein, der zum Umdenken herausfordert, um sich immer wieder neu für die Gegenwart Gottes zu öffnen. Das diözesane Pastoralforum des Erzbistums Berlin hat es in seinem Grundsatztext *»Unser Vertrauen«* aus dem Jahr 2000 so formuliert:

»Unser Vertrauen auf die Gegenwart Gottes ist zugleich die maßgebliche Verpflichtung für eine zeitgemäße Pastoral. (...) Die Frohe Botschaft von der freimachenden Gegenwart Gottes hat ein konkretes Gesicht, hat eine sichtbare Geschichte, hat authentische Zeuginnen und Zeugen. Und dieses konkrete Gesicht, diese sichtbare Geschichte, diese authentischen Zeuginnen und Zeugen sind wir selbst.« (UNSER VERTRAUEN 1)

Es ist die Aufgabe aller Christinnen und Christen, Jesus Christus für die Menschen berührbar und erfahrbar zu machen. Gottes Heiliger Geist ist es, der dazu befähigt.

Die Herausforderungen der Zeit werden dabei auch die kirchlichen Strukturen verändern. Rollen und Dienste werden sich neu strukturieren und ein neues Miteinander aller im gemeinsamen und besonderen Priestertum erforderlich machen.

Die zukünftige Pfarrei lebt als Pastoraler Raum. Ihn gilt es zu entdecken und neu zu gestalten. Es geht darum, kirchliches Leben zu stärken. Es geht aber auch darum, den Blick zu weiten, um Menschen wahrzunehmen, die am Rande von Kirche und Gesellschaft leben oder die Gott nicht kennen.

1. Das gemeinsame Priestertum aller Getauften: Theologische Orientierung

Durch Taufe und Firmung »werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat«. (LG 10)

In der Umbruchsituation, in der wir stehen, kommt es darauf an, neu den Blick auf die gemeinsame Sendung aller Getauften und das Zusammenspiel der Dienste und Charismen zu richten.

Allen gemeinsam ist der Auftrag: Die Verkündigung des Reiches Gottes, die Sorge um eine Pastoral des Glaubenswachstums und eine Pastoral im Dienst an den Menschen. Alle Gläubigen sind geheiligt durch Taufe und Firmung. Paulus ruft den Getauften zu: »Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.« (1 PETR 2, 5,9)

Das Zweite Vatikanische Konzil hat das Bewusstsein vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen erneuert. Alle sind darin gleich, dass sie am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Jesu Christi teilhaben. Ohne die Charismen und Befähigungen der vielen Christinnen und Christen wäre die Kirche, wären die Gemeinden nicht nur arm, sondern in ihrem Wesen defizitär.

Nur im Miteinander und Zueinander von »Priestertum des Dienstes« und »gemeinsamen Priestertum der Gläubigen«, von »Priestern« und »Laien«, wird das Priestertum Christi voll verwirklicht; denn »weil verschieden und komplementär, sind alle Dienste und

Charismen, jeder seiner Art entsprechend, für das Wachstum der Kirche notwendig« (CL 27).

Dies gilt besonders für große Pfarreien, in denen es verschiedene Gemeindeformen und Orte des Glaubenszeugnisses geben wird.

Um den gemeinsamen Sendungsauftrag der Kirche zu erfüllen, gibt es unterschiedliche Formen der Beteiligung. Wie Paulus Frauen und Männer berufen hat, die ihn in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten, so können auch heute Getaufte und Gefirmte auf verschiedene Weisen zu einer Mitarbeit berufen werden. (vgl. LG 33) Es kommt darauf an, Charismen zu entdecken, sich gegenseitig im Glauben und in der Freude an Gott zu stärken und so die eigene Taufberufung zu leben und Verantwortung zu übernehmen.

Alle Getauften sind berufen, mit ihrem Leben Zeugnis für Christus abzulegen. Im Alltag ist das profilierte Zeugnis ein wesentlicher Kristallisationspunkt für die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Welt. Alle Getauften bauen so mit am Reich Gottes und bilden seine Kirche in der Welt. „Mit der Zusage »neue Schöpfung zu sein« können Getaufte und Gefirmte als lebendige Glaubenszeugen Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums übernehmen.“

Für die sich neu bildenden Pastoralen Räume ist es daher notwendig, dieses Bewusstsein zu stärken, zu fördern und auch einzufordern. Wenn Getaufte im Alltag als Menschen erfahrbar werden, die von Jesus Christus berührt worden sind, wird der Funke des Heiligen Geistes wirksam überspringen; so können andere sich von Jesus Christus berühren lassen. Hierin liegt die Dynamik des Evangeliums. Hier kann das missionarische Wirken konkret werden, hier setzt ein geistlicher Prozess an: Im Kleinen, im Augenblick, im Vorbeigehen, im gemeinsamen Weg. Überall da, wo Menschen zusammenleben, in den Familien, am Arbeitsplatz, im Krankenhaus, in der Schule, im Supermarkt, im Verein, in der Gemeinde, im Chor, im Flüchtlingsheim oder im Urlaub, überall da geschieht Aufbau des Reiches Gottes, ereignet sich der Ruf in die Nachfolge Jesu

Christi: »Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen, dann wird euch alles andere dazugegeben.« (MT 6,33)

Es kommt darauf an, dass immer mehr Christinnen und Christen Farbe bekennen und Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums sind. So gestaltet sich Engagement und Verantwortung für Gesellschaft und Kirche. Hier gewinnt Glauben Raum.

2. Pfarrei – Gemeinde – Orte kirchlichen Lebens: Zur konkreten Sozialgestalt der Kirche im Erzbistum Berlin

»Viele Orte und Formen der Präsenz und Wirksamkeit der Kirche sind notwendig, um das Wort und die Gnade des Evangeliums in die verschiedensten Lebenssituationen der modernen Menschen hineinzutragen.« (CL 26)

Als »Orte und Formen der Präsenz und Wirksamkeit der Kirche« sind zu unterscheiden:

Die **Pfarrei** als eine Gemeinschaft von Gläubigen unter der Leitung eines Pfarrers (can. 515 mit 518 CIC). Sie bildet das Dach für

- **Gemeinden** und
- **Orte kirchlichen Lebens**.

In der Gemeinschaft mit Jesus Christus, ausgedrückt in den sich durchdringenden Vollzügen von Liturgia, Martyria und Diakonia (Gottesdienst, Verkündigung und Zeugnis des Glaubens, tätige Nächstenliebe), ist die **Pfarrei** der Ort, an dem sich die Erfüllung der Heilssendung der Kirche konkretisiert. Die Pfarrei ist »Kirche mitten unter den Häusern der Menschen« (CL 27). Sie sorgt für die Verwirklichung der Grundvollzüge der Kirche in Raum und Zeit. Sie bildet den Bezugspunkt allen kirchlichen Handelns und den Raum für verschiedene Weisen des Kirche-Seins, für Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens. Die Weite ermöglicht es, dass Menschen aus unterschiedlichen Milieus neue Zugänge zur Kirche finden oder Getaufte in ihrem Glauben wachsen können.

In den auf dem Gebiet der Pfarrei befindlichen **Gemeinden** gewinnt die Kirche im sozialen Nahraum Gestalt. Hier wird sie für die Menschen vor Ort konkret antreffbar. Eine zukünftige Pfarrei besteht aus mehreren **Gemeinden**. In den Gemeinden gewinnt Kirche Gestalt auf dem Gebiet der Pfarrei. Hier wird sie für die Menschen vor Ort konkret antreffbar. In den Gemeinden müssen nicht alle drei Grundvollzüge verwirklicht sein. Mitten unter den Menschen, in ihrem konkreten Lebensraum ereignet sich Kirche, wird die Kirche sichtbar und erfahrbar. Menschen erfahren hier Gemeinschaft und Beheimatung. Ausgangspunkt sind die bisher selbständigen Pfarreien und Gottesdienstorte, an denen Gemeinden sich regelmäßig am Sonntag zur Eucharistie versammeln. Im Rahmen eines zu erstellenden Pastoralkonzepts sollen sie als Gemeinden mit pastoralem Profil und im Verbund mit anderen Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens neu Kraft gewinnen. Alle Getauften tragen Mitverantwortung für die Gestalt kirchlichen Lebens vor Ort und bringen sich so mit ihren Charismen ein.

Daneben wird es auch andere Formen gemeindlichen Lebens geben wie z.B. Gehörlosen-Seelsorge, Jugendkirche, Gemeinde in kirchlichen Einrichtungen.

Ihre Wirksamkeit entfalten die Gemeinden in ihren konkreten, sozialräumlich erfassten Umgebungen. Sie reagieren in ihrem liturgischen, verkündigenden oder caritativen Tun auf die Bedürfnisse, Anfragen und Nöte der Menschen in ihrem Umfeld.

An den **Orten kirchlichen Lebens** (z.B. in kirchlichen Einrichtungen, Verbänden, Gruppen und Projekten) wird Glauben in vielfältiger Weise sichtbar, wird Glaubenspraxis im Alltag konkret. Neben Kitas, Schulen, Generationenhäusern, Beratungsstellen, Bildungseinrichtungen, Krankenhäusern, Hospizen, Gefängnissen und vielen weiteren Einrichtungen zählen dazu auch Gruppen, Kreise und Projekte, in denen Leben und Glauben geteilt wird oder in denen Menschen als Suchende am Anfang ihres Glaubensweges stehen. Sie sind Brücken für die kirchliche Sendung.

Konkretisierungen:

Die **Pfarrei** ermöglicht und sorgt für die Feier der Sakramente und fördert die Vielfalt der liturgischen Formen. Sie ist verantwortlich für die Verkündigung des Glaubens und für den Dienst am Menschen, besonders dem benachteiligten.

Im Mittelpunkt der Pfarrei steht die Versammlung zur Eucharistie am Sonntag; sie ist Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, wie das Zweite Vatikanische Konzil hervorhebt (LG 11). Alles kirchliche Handeln findet hier seinen Ausgangs- und seinen Zielpunkt. In besonderer Weise konstituiert sich die Kirche bei der Feier der Eucharistie als »Leib Christi«, durch die *»die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, dargestellt und verwirklicht (1 KOR 10,17)«* (LG 3) wird.« Denn *»beim Brechen des eucharistischen Brotes erhalten wir Anteil am Leib des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander erhoben«* (LG 7).

Unter der Leitung eines Pfarrers werden Formen der Zusammenarbeit zwischen den in der Pfarrei hauptberuflich Tätigen und den Gläubigen, die aufgrund von Taufe und Firmung ebenfalls eine Verantwortung tragen, entwickelt und reflektiert.

Zu den **konkreten Aufgaben der Pfarrei** gehören:

- Erstellung eines Pastoralkonzepts: Gottesdienstordnung, pastorale Schwerpunkte in Absprache mit den Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens, Erstellung eines Konzeptes für Katechese und caritative Arbeit
- Abstimmung mit Gemeinden und Orten des kirchlichen Lebens
- Verantwortung für den Finanzhaushalt (vgl. can. 537 CIC)
- Sorge für eine gute Kommunikation mit den Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens sowie mit Regional- und Bistumsebene
- Sorge für die Beziehungen in der Ökumene
- öffentlicher Auftritt der Pfarrei auch innerhalb ihrer einzelnen Gemeinden

-
- Umsetzung sowie regelmäßige Überprüfung und Bearbeitung der pfarrlichen Vereinbarungen und des Pastoralprinzips in Absprache mit den vom Erzbischof dazu beauftragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Die **Gemeinden** haben in dem im Pastoralprinzip gesetzten Rahmen eine angemessene Eigenständigkeit. Ihre Aufgaben sind wie folgt umschrieben:

- Klärung der Herausforderungen vor Ort (u. a. durch eine Analyse des Sozialraumes)
- Vereinbarung pastoraler Prioritäten in Absprache mit der Pfarrei
- Mitarbeit am Pastoralprinzip der Pfarrei
- Sorge für das liturgische Leben der Gemeinde, z.B. in der Gestaltung der Gottesdienste, der Förderung besonders von nicht-eucharistischen Gottesdienstformen an Werktagen (z.B. Laudes und Vesper), der Unterstützung von Gebetsinitiativen, der Sorge für Kirche und Sakristei, der Arbeit mit den liturgischen Diensten, der Sorge um offene Kirchen usw. Die Gottesdienstordnung der Pfarrei bildet dabei den Rahmen.
- Schwerpunktsetzung im Bereich der caritativen Arbeit in Abstimmung mit der Pfarrei
- Kooperation und Vernetzung mit den Orten kirchlichen Lebens
- Unterstützung und Kooperation mit den in der Gemeinde beheimateten Gruppen und Verbänden (auch z.B. muttersprachliche Gemeinden)
- Planung gemeindlicher Aktivitäten in Absprache mit der Pfarrei
- Sorge für eine gute Kommunikation untereinander im Gesamt der Pfarrei und zu den Orten kirchlichen Lebens
- Verantwortung des der Gemeinde durch die Pfarrei zugeteilten Budgets für die pastorale Arbeit, unbeschadet der Gesamtverantwortung des Kirchenvorstands

Auch an den **Orten kirchlichen Lebens** wird das Zeugnis des Einzelnen lebendig. Hier liegt der Ruf nach dem konkreten christlichen Handeln, hier ist das individuelle Engagement gefragt.

Die Orte kirchlichen Lebens sind Teil des Pastoralen Raums und stehen in Verbindung mit den Gemeinden. Es kommt darauf an, immer wieder neue Orte solchen kirchlichen Lebens zu entdecken und zu vernetzen. Zu ihren Aufgaben gehören:

- Menschen zusammenzuführen, die Glauben und Leben teilen (mystagogisch)
- Initiierung neuer Aktions- und Gebetsgruppen
- Sichtbar machen des christlichen Profils in den Institutionen
- Entwicklung von Vernetzung und Kooperation mit anderen Gruppen
- Anbindung an die Gemeinde vor Ort
- Entwicklung von Kommunikationsstrukturen zur Pfarrei

3. Netzwerke im Pastoralen Raum

Die zukünftige Pfarrei wird in einer Netzwerkstruktur leben, die alle Gemeinden, Institutionen und Orte kirchlichen Lebens in die Pastoral einbindet.

Ihre Aufgabe besteht vorrangig in der Koordination des Netzwerkes. Sie initiiert und unterstützt die Kommunikation und stellt das Netzwerk mit ihren Beteiligten und den potenziell nutzbaren Kompetenzen und Ressourcen in geeigneter Weise dar, macht es – ggf. durch eine virtuelle Plattform – sichtbar und die Beteiligten untereinander erreichbar.

Das Netzwerk des Pastoralen Raumes wird je nach Situation und Erfordernissen mehrere Verdichtungspunkte und Bereiche unterschiedlicher Aktivität entwickeln. Die jeweilige Identität der Beteiligten soll bestehen bleiben. Alle Beteiligten sind untereinander auf jeden Fall dadurch verbunden, dass sie im Gebiet des errichteten Pastoralen Raumes liegen. Sie werden an der Entwicklung und Fortschreibung des Pastoralkonzeptes beteiligt. Wie und in welcher Intensität das Netzwerk des Pastoralen Raumes genutzt wird, entscheiden die Beteiligten letztlich selbst. Je mehr gute Erfahrungen im Netz-

werk gemacht werden, desto belebter wird es werden.

Ein Mehrwert der Vernetzung kann unterschiedlich aussehen: Kooperation entlastet in der eigenen Arbeit, unterschiedliche Ressourcen wie Räume, Technik, Personen, Ideenvielfalt, Charismen, Geld etc. werden »vermehrt«, Ziele können schneller oder besser erreicht werden, der Wirkungskreis wird größer, Netzwerkpartner bieten die Übernahme von Aufgaben an, durch Menschen aus anderen Kontexten wird der eigene Horizont erweitert u. a. m.

In jedem Fall entsteht ein erweitertes Bewusstsein und eine größere Wertschätzung dafür, was und in welcher Weise katholische Kirche im eigenen Pastoralen Raum wirkt und wer daran beteiligt ist. Die Netzwerkstruktur, die auch nach außen hin kommuniziert werden muss, macht die Pfarrei darüber hinaus zugänglicher für Menschen, die – zum ersten Mal oder auch erneut – Kontakt zur Kirche suchen, weil sie mehrere und unterschiedliche Anlaufstellen finden können.

Der entscheidende Mehrwert einer Netzwerkstruktur im Sinne der kirchlichen Sendung besteht darin, mehr Menschen in für sie geeigneter Weise mit dem Evangelium in Berührung zu bringen.

4. Veränderungen von Rollen, Zuständigkeiten und Aufgaben

In der zukünftigen Pfarrei werden sich die pastoralen Vollzüge und damit auch die Rollen und Aufgaben aller verändern. Hauptberufliche sind hier in besonderer Weise herausgefordert, ihre jeweiligen Berufsprofile weiter zu entwickeln und neu zu füllen.

Durch die gleichbleibende Rechtsform der Pfarrei (can. 515 CIC) gibt es auch zukünftig wie gewohnt einen Pfarrer, dem ein oder mehrere Pfarrvikare mit bestimmten (auch kategorialen) seelsorglichen Aufgaben zur Seite gestellt werden.

4.1 Das Pastoralteam

Der **Pfarrer** ist der eigene Hirte der ihm übertragenen Pfarrei (can. 518 CIC). Er trägt die Letztverantwortung für die Arbeit im Pastoralen Raum. Er achtet auf die spirituelle Gründung des Teams und seiner Arbeit. Er trägt Sorge für das Pastoralteam und die Team-Entwicklung, für die Kommunikation und Beachtung der diözesanen Vorgaben und für die Fortschreibung und Einhaltung des Pastoralen Konzeptes. Er entwickelt mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Kommunikations- und Arbeitsstruktur, die den Beteiligten und den zu leistenden Aufgaben angemessen ist. Er sorgt regelmäßig für Reflexionszeiten und -orte für sich und für alle an der Pastoral maßgeblich Beteiligten. Unter den Bedingungen eines komplexen Pastoralen Raumes und eines vergrößerten Pastoralteams ist ein kommunikativer und partizipativer Führungsstil erforderlich. Die Begründung und Beobachtung neuer und notwendiger pastoraler Vorgänge, die angemessene Intervention bei Schwierigkeiten und der Ausdruck von Wertschätzung und Ermutigung sind eine wesentliche Aufgabe des Pfarrers. Er verkörpert unter den zukünftigen Bedingungen noch mehr die Einheit des Pastoralen Raumes und sorgt für Verdichtung und Vergewisserung der Zugehörigkeit.

Der **Pfarrvikar** ist Mitglied des Pastoralteams und übernimmt innerhalb des Pastoralen Raumes in Absprache mit dem Team und dem Erzbistum Verantwortung. Nach Möglichkeit soll er von administrativen Aufgaben befreit sein, um möglichst ganz für die seelsorgerische Arbeit zur Verfügung zu stehen. In der Regel trägt der Pfarrvikar den Titel Pfarrer.

Der **Kaplan** befindet sich in der Berufseinführung und wird lediglich für begrenzte Zeit in einer bestimmten Pfarrei eingesetzt und in seinem Dienst angeleitet.

Pfarrvikare und Kapläne sind eingebunden in eine **kooperative Pastoral** unter der Leitungsverantwortung des Pfarrers.

In der Pfarrei werden – wie gewohnt – auch zukünftig ständige **Diakone** eingesetzt. Ebenso soll es für Geistliche im Ruhestand möglich sein, in Absprache mit dem zuständigen Pfarrer bestimmte priesterliche Dienste (weiterhin) zu übernehmen.

Gemeinde- und Pastoral-Referenten/Referentinnen gehören als **hauptberufliche Laien im Pastoralen Dienst** ebenfalls zum pastoralen Team und werden nach den Vorgaben der Rahmenstatuten vom 1. Oktober 2011 eingesetzt.

Das Pastoralteam entwickelt eine Grundhaltung, die die pluralen Lebens- und Glaubensbedingungen der heutigen Zeit als Rahmenbedingungen des pastoralen Handelns wachsam wahr- und ernstnimmt und dabei kritisch reflektiert und bewertet. Um diesen Rahmenbedingungen zu entsprechen, werden sich die Rollenbilder aller pastoralen Berufsgruppen weiterentwickeln.

Der pastorale Dienst kann in jedem Berufsbild nur gelingen, wenn ihm eine Form des geistlichen Lebens zu Grunde liegt. Die Pflege des Gebetes, das Leben aus den Sakramenten und die Achtsamkeit für die eigene Gottesbeziehung sind unabdingbar, um die richtige Balance von Spiritualität und Professionalität zu halten. Nahezu jeder wird unter den neuen Bedingungen in einem Team von Mitgliedern unterschiedlicher Berufsgruppen arbeiten. Hier gilt es in mehrfacher Hinsicht eine neue Kultur des Miteinanders einzuüben.

Um gemeinsam gut arbeiten zu können, braucht es ein bestimmtes Maß des geteilten geistlichen Lebens: Gemeinsames Gebet, Stundengebet, Auszeiten, Exerzitien, Klausuren mit spirituellen Elementen etc. Die Verschiedenheit der pastoralen Dienste bietet dabei eine Chance, sich gegenseitig als bereichernd wahrzunehmen. Entwickelt ein Team eine spirituelle Ausstrahlung, wird das die gemeinsam geleistete Arbeit prägen und fruchtbar machen.

Die Team-Situation verlangt nach einer gut ausgebildeten Arbeitskultur, die von Transparenz, Kommunikation und einem wertschät-

zenden Umgang miteinander geprägt sein muss. Es braucht klare Regeln im Blick auf Absprachen, Planungen, Erreichbarkeit und Verlässlichkeit im Team. Die Arbeit im Team fordert die Fähigkeit zur Delegation. Viele pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind während der letzten Jahre durch Maßnahmen der Personalentwicklung gut vorbereitet und können das Vermittelte gemeinsam zur Anwendung bringen. Gefragt sind das Loslassen von Aufgaben, die Arbeitsverteilung unter genauen Absprachen und damit eine von Delegation und Vereinbarungen getragene Arbeitsweise. Dies verlangt nach zuverlässiger und klarer Kommunikation, damit sich alle immer auf dem gleichen Informationsstand befinden.

In den Pastoralen Räumen können zukünftig pastorale Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen flexibel eingesetzt werden. Dienstorte können dabei nach pastoralem Bedarf verlegt werden, ohne dass es zu einer Versetzung oder neuen Dekretierung kommt. Das Wirken der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kann den Anforderungen der wahrgenommenen Realität folgen. Dabei wird zu berücksichtigen sein, welche Stärken der/die jeweilige Mitarbeiter/Mitarbeiterin einbringen kann und welches Maß an Flexibilität vorzufinden ist. Auf mögliche Überforderungen ist zu achten. Für jede Stelle wird – nach Erstellung des Pastoralkonzeptes für den Pastoralen Raum – in Absprache mit dem Personaldezernat eine konkrete Stellenbeschreibung erarbeitet und fortgeschrieben.

4.2 Engagierte in Mitverantwortung in den Pfarreien, Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens

Jede Tätigkeit der Kirche, die ihrer Heilsendung dient, wird Apostolat genannt. *»Die Kirche verwirklicht es, wenn auch auf verschiedene Weise, durch alle ihre Glieder; denn die christliche Berufung ist ihrer Natur nach auch Berufung zum Apostolat.«* (AA 2) Damit üben alle Christgläubigen, die durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig sind, zu ihrem Teil die

Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt aus (LG 31,1). Mit Recht erinnert das Zweite Vatikanische Konzil deshalb daran, dass das Apostolat der Laien »in der Kirche niemals fehlen« darf und in unserer heutigen Zeit noch bedeutsamer wird, »da die Autonomie vieler Bereiche des menschlichen Lebens – und zwar mit vollem Recht – sehr gewachsen ist« (AA 1).

Aber auch Menschen, die nicht getauft sind, engagieren sich in den Pfarreien, Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens. Sie stellen sich in den Dienst an den Menschen und erfüllen auf ihre Weise den Auftrag Jesu Christi: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.« (MT. 25,40) Dieses Engagement stellt eine große Bereicherung dar.

Die Rahmenbedingungen für diesen Dienst haben sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Engagierte, die Verantwortung übernehmen, werden vermehrt Projekte und zeitlich befristete Aufgaben übernehmen. Es geht um das Einbringen eigener beruflicher Erfahrungen und Talente, um Sinnfindung für das eigene Leben, um Erfahrung von Gemeinschaft, teilweise auch um die Suche nach beruflichen Wiedereinstiegshilfen. Dieser geänderte Motivationshorizont bedingt neue Erwartungen bei denen, die sich engagieren: Sie erwarten z.B. Mitbestimmung beim zeitlichen Rahmen des Engagements, eine klare Aufgabenbeschreibung, Handlungsspielraum im Einsatz bei gleichzeitiger Einbindung in ein größeres Ganzes, sowie ein partnerschaftliches Klima der Zusammenarbeit mit den hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Diözese wird für ein qualifiziertes Tun aller Engagierten Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen. Dazu zählt die Intensivierung einer kontinuierlichen Fortbildung an den unterschiedlichen Orten des Erzbistums, an denen Getaufte und Gefirmte qualifiziert Verantwortung übernehmen können. Die hauptberuflich in der Pastoral Tätigen haben verstärkt die Aufgabe, die Engagierten in ihren vielfältigen Aufgaben zu unterstützen, zu begleiten und weiter zu qualifizieren.

5. Gremienstruktur

Die allgemeinen kirchenrechtlichen Vorgaben für eine errichtete Pfarrei gelten auch unter den neuen Bedingungen des Pastoralen Raumes. Darin eingeschlossen sind (auch partikularrechtliche) Festsetzungen für die Existenz und die Arbeit der Gremien.

Kirchenvorstand (KV) und **Pfarrgemeinderat** (PGR) sind auch in der zukünftigen Pfarrei unverzichtbar.

KV und PGR werden darauf achten, dass die verschiedenen Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens möglichst vertreten sind. Jede Gemeinde muss sowohl im KV als auch im PGR vertreten sein. Die Wahlordnungen von KV und PGR werden durch das Erzbischöfliche Ordinariat entsprechend angepasst.

Die Aufgaben des Kirchenvorstands der neu gegründeten Pfarrei bleiben bestehen. Weitere Konkretisierungen werden zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Um die Vielfalt der pastoralen Belange im Pastoralen Raum gestalten zu können, benötigt der Pfarrgemeinderat örtlichen Sachverstand. Hierzu werden Ortsausschüsse eingerichtet.

Ortsausschüsse

- koordinieren kirchliche Aktivitäten, die primär auf den jeweiligen Ort bezogen sind,
- nehmen im Auftrag des PGR ortsbezogene gesellschaftspolitische Aufgaben wahr,
- wirken an der Umsetzung des Pastoralkonzeptes mit, indem sie bestimmte Aufgabenbereiche übernehmen.

Der PGR legt fest, wie weit die Kompetenzen der Ortsausschüsse reichen. Beschlüsse des PGR sind für die Ortsausschüsse bindend.

Zusammen mit dem Hirtenbrief und dem Auftaktpapier dienen die Leitlinien als Orientierung und Fahrplan für die nächsten Schritte.

Berlin, am Fest der Heiligen Hedwig 2013

Rainer Maria Kardinal Woelki
Erzbischof von Berlin

Dr. Matthias Heinrich
Weihbischof

Prälat Tobias Przytarski
Generalvikar

Nachweis

»Wo Glauben Raum gewinnt« *Hirtenbrief* zur pastoralen Neugestaltung vom 1. Advent 2012

Auftaktpapier: »Zum Verständnis der Entwicklung der Pastoralen Räume im Erzbistum Berlin« vom 11. Januar 2013, vorgestellt bei insgesamt fünf Auftakt-Veranstaltungen

Unser Vertrauen, Grundsatztext des Diözesanen Pastoralforums im Erzbistum Berlin, verabschiedet in seiner dritten Vollversammlung vom 16.-18. Juni 2000

Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium (LG)* des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche (1964)

Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christifideles Laici (CL)* von Papst Johannes Paul II. über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt (1988)

Codex Iuris Canonici (CIC), Codex des kanonischen Rechts

Dekret *Apostolicam Actuositatem (AA)* des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Laienapostolat (1965)

Rahmenstatuten und -ordnungen für Gemeinde- und Pastoral-Referenten/Referentinnen. (Schriftenreihe »Die Deutschen Bischöfe« Nr. 96, Bonn 2011)